

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 714/1964

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Mahlen von Getreide

Mit 11 Abbildungen

GÖTTINGEN 1971

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Mahlen von Getreide¹

F. KUSSMAUL, Stuttgart

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Tağik² sind eines der ältesten ethnischen Elemente Ostirans und Turans, heute auf den Süden von Sowjetisch Mittelasien und Afghanistan (Afghanistan) verteilt (1¼ Millionen in der Sowjetunion, etwa 2,5 Millionen in Afghanistan). Ihr Name scheint auf ein persisches Wort zurückzugehen, mit dem man in der frühislamischen Zeit Araber und Arabermischlinge bezeichnete, später Muslime im Iran überhaupt, und schließlich die jetzigen Tağik, die schon in vormongolischer Zeit das Gros der Bevölkerung Ostirans und der Oasenbevölkerung Turans ausgemacht haben, aber durch den Mongoleneinfall und seine Folgen aufhörten, ein geschlossener Volkskörper zu bleiben: Hazara — Mischlinge aus eingewanderten Mongolen und Tağiken — und Čahar Aimaq (jüngere Gruppierung auf dem Boden des alten Tağikischen mit verschiedenen

¹ Angaben zum Film und Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 19 u. 20.

² Zur Transkription: Die folgenden Laute werden abweichend vom deutschen Sprachgebrauch verwendet:

ğ Laut zwischen g und gutturalem r	x wie ch in ach
ğ wie j in (engl.) journal	j wie j in jung
č wie tsch in Tschako	éu Akzente bei einander folgenden
q gutturales k	Vokalen: beide Laute sind ge-
š wie deutsches sch	trennt zu sprechen
z wie stimmhaftes s	aw wie au in auch

Im Filmtitel und in der Überschrift des Textes wurde eine abweichende Schreibweise verwendet.

Fremdeinflüssen) haben in Zentral- und Nordwest-Afganistan einen Keil gebildet zwischen den Tağik im Westen (Herat) und denen im Osten (von Kabul aus nach Norden, vor allem der ganze Nordosten des heutigen Landes). Ihre Sprache, das Tağikische, eine altertümliche persische Mundart, haben die Tağik aber den Hazara wie den Čahar Aimaq vererbt, sie ist heute die lingua franca fast des ganzen Landes. Im Nordosten, in einigen Tälern des nördlichen Hindukuš und des Pamir-Randgebietes, haben — wie auf sowjetischer Seite — kleine Talgaue noch



Abb. 1. Jäger aus Iskatul auf der Steinbockjagd
Der europide Typ der Tağik wird deutlich

Foto: H. SCHLENKER

eigene altertümliche Restsprachen ostiranischer Herkunft, die Pamirdialekte, erhalten. Kulturell sind deren Träger aber durchaus Teile der Tağik, was sie auch selbst sagen.

Die Tağik gerieten seit dem 8. Jahrhundert unter arabisch-islamischen Einfluß und waren um 1000 n. Chr. vollständig islamisiert. Der größte Teil wandte sich der Sunna zu, ein Teil, besonders der im Nordosten, wurde Anhänger des Ismailitentums, da und dort trifft man Gruppen von Schiiten. Schon frühe chinesische und arabische Quellen berichten von den Tağiken als fleißigen Bauern, geschickten Handwerkern und Händlern. Daran hat sich nicht viel geändert, obwohl die Tağik seitdem große Teile ihres alten Siedlungsraumes an Hazara, Turkvölker (Uzbeken und

Turkmenen) und — seit der Zeit der afghanischen Expansion nach Norden — an die Afghanen verloren haben und mehr und mehr in die Gebirgsräume abgedrängt wurden.

Überall ist der Anbau auf bewässerten Feldern und zusätzlich auf Regenfeldern das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft, die also noch immer den Charakter von Oasenbau trägt. Ergänzt wird sie durch Viehzucht, die in vereinzelt Fällen, entsprechend der Landesnatur und der Sozialstruktur, ein Übergewicht über den Feldbau gewinnen

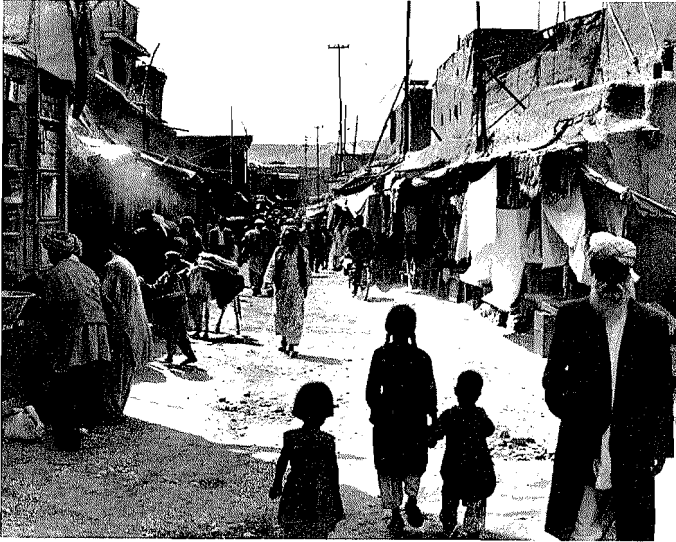


Abb. 2. Bazarstraße in Faizabad

Foto: P. SNOY

konnte und manche Tagikern zu einem fast halbnomadischen Leben veranlaßte, meist in einer Form der Transhumance, bei der nur ein Teil der Bevölkerung den Sommer hindurch mit den Tieren umherzieht, während ein anderer daheim der Feldarbeit nachgeht. Almweiden sind in den Gebirgsgegenden überall vorhanden und charakteristisch. Wichtigste Tierarten sind Schaf, Ziege, Rind, Esel und Pferd, dazu Huhn und Hund, in Hochtälern des Nordostens neuerdings auch der Yak. Für fast alle tagikischen Gebiete ist ein intensiver Obstbau charakteristisch (Äpfel, Birnen, Maulbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Nüsse, Mandeln und Wein), der vereinzelt an Bedeutung selbst Ackerbau und Viehzucht übertreffen kann und vor allem Bargeld in die meist leere Familienkasse bringt.

Freilich sind die Taġik nicht nur Bauern. Ein großer Teil von ihnen lebt in den Städten, denn die Taġik sind das eigentliche Stadtvolk Ostirans und Turans. Wendig und geschickt stellen sie meist Handwerker und Händler, aber wenig Soldaten. Ihre Liebe zur Heimat ist groß, aber Nachbarn mit kräftigeren Ellenbogen drängen sie immer noch weiter zurück in die Gebirgstäler, die neben den Städten heute ihre Heimat sind.



Abb. 3. Felder und Terrassen im Warduġtal

Foto: H. SCHLENKER

Der geschlossenste Siedlungsraum innerhalb Afġanistans ist heute die Provinz Badaxšan (Badakhshan) im Nordosten des Landes, ein Gebirgsland, das zwischen dem Hindukuš-Hauptkamm im Süden und Südosten, dem Panġ (oberer Amu Darja) im Osten und Norden und dem Kamm des Xwaġa Muhammad-Gebirges im Westen liegt, etwa in der Breitenlage des südlichen Sizilien und des nördlichen Tunesien. Die randlichen Gebirge erreichen zum Teil Höhen zwischen 5000 und 7000 m, aber auch im Inneren, im Süden und im Norden, herrscht das Hochgebirge vor, während die Täler, Becken und Bergländer des zentralen Teiles mehr Mittelgebirgscharakter zeigen. Aber auch hier hat man oft den Eindruck, im Hochgebirge zu sein, da die Gehänge infolge des jahrtausendelangen Raubbaues am Wald, Verbisses durch Ziegen und häufiger Überweidung stark zerrunzt sind. So wurde das Land fast völlig abgeholzt, stehen

die Hänge gegenüber den Stürmen und vor allem den Sturzregen des Frühlings schutzlos da, die geschlossene Pflanzendecke ist zerstört, und eine nennenswerte Humusdecke fehlt in weiten Teilen.

Die Niederschläge fallen so gut wie ausschließlich zwischen November und Mai, zum guten Teil als Schnee, im Frühjahr, während der Hauptniederschlagszeit, außer in den Hochgebirgstälern, als Regen. Diese

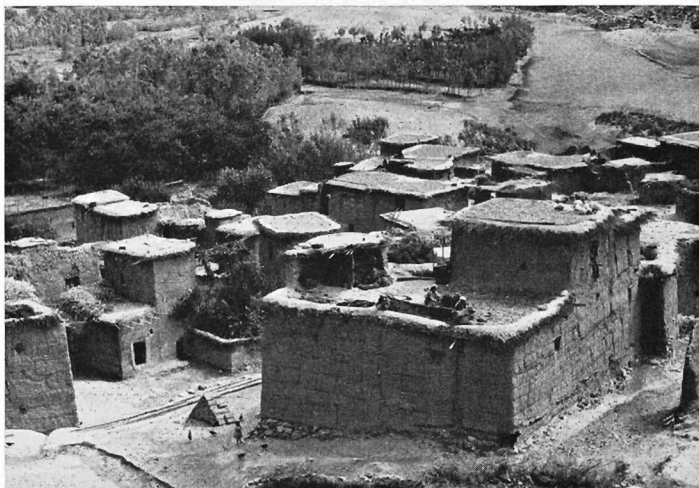


Abb. 4. Dorf am Ostrand des Beckens von Zebak

Foto: H. SCHLENKER

sind recht beträchtlich (exakte Messungen über längere Zeiträume liegen nicht vor), aber ihre jahreszeitliche Verteilung bringt es mit sich, daß Anbau ohne künstliche Bewässerung viele Risiken und meist nur geringe Erträge bringt. So bilden die Bewässerungskanäle die wichtigste Grundlage bäuerlichen Wirtschaftens. Da in vielen Gebieten den ganzen Sommer hindurch genügend Wasser aus gletschergespeisten Flüssen zur Verfügung steht, ist das Wasserproblem meist nicht allzu gravierend, mehr schon das Fehlen von bewässerbarem Boden in ausreichendem Maße. Die Täler sind oft eng und steil gebösch, und mit den technischen Möglichkeiten der Bewohner läßt sich das irrigierte Areal in vielen Fällen nicht wesentlich vergrößern.

Geographische Orte der Felder und damit auch der Siedlungen sind deshalb die Täler selbst und die wenigen Becken, die in die Gebirge eingliedert sind. Wegen der häufigen Überschwemmungen der Talsohlen im Frühjahr und der Aufschotterung der überfluteten Flächen sind die Felder gewöhnlich an die Talhänge angelehnt, erst recht in den Becken-

landschaften, deren Inneres zumeist von großen Schuttflächen eingenommen wird. Ähnliche Lagen bevorzugen die Dörfer: Sie liegen an den Talhängen auf Terrassen, auf Schuttkegeln, auf flachen Hängen. Es sind gewöhnlich kleine Haufendörfer oder Weiler, drei bis 35 Haushalte groß, selten bis zu 60 oder gar 100 Häusern angewachsen. Innerhalb der Weiler leben oft nur Angehörige einer einzigen Verwandtschaftsgruppe, eines Clans. In den Dörfern dagegen leben mehrere Clane ge-

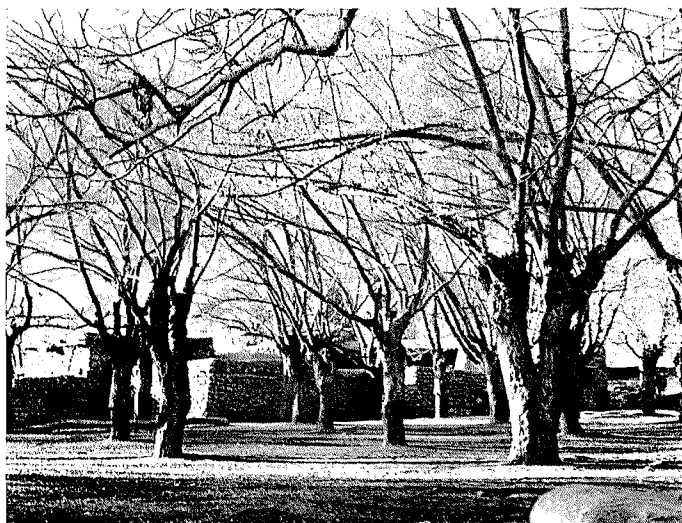


Abb. 5. Maulbeerbäume bei einem Taġik-Dorf

Foto: F. KUSSMAUL

meinsam, untereinander meist verwandt und vielfach verschwägert. Bei der Eheschließung herrscht die Wahl von Basen vor, doch werden auch Mädchen von anderen Clanen geheiratet, meist solche aus der eigenen politischen Einheit, dem eigenen *qawm*, der in der Regel eine Anzahl von Siedlungen umfaßt. In den einzelnen Haushalten leben Angehörige einer Großfamilie oder einer *extended family*, die als Wirtschaftseinheit existiert, wogegen der Clan (*konda, amaki*) mehr eine zeremonielle Einheit darstellt, wenn man davon absieht, daß man gemeinsam Steuern bezahlt und sich bei Feldarbeiten gegenseitig hilft.

Die Feldarbeit ist im wesentlichen Männersache, im zentralen Gebiet ausschließlich, in den Hochtälern helfen die Frauen in der Ernte und beim Drusch. Ihre Aufgabe ist dagegen — neben der Arbeit im Haus — die Versorgung des Viehs, vor allem das Melken und die Verarbeitung

der Milch. Da der Winter für die Männer eine sehr arbeitsarme Zeit ist, gehen heute manche — vor allem jüngere — Männer nach Westen, um in den Industrieorten Qatagans als Saisonarbeiter Geld (vor allem für den Brautkauf) zu verdienen, ältere, um ihre Finanzen zu sanieren.

Der Besitz ist meist klein, die Streuung des Vermögens breit. Großgrundbesitz ist nahezu unbekannt. Flächen bewässerten Arealen im Umfang von 50 bis 60 Ar gelten bereits als reichliche Ackernahrung, die



Abb. 6. Alm-Abtrieb im Tal des Zardéu

Foto: H. SCHLENKER

meisten Familien besitzen nicht mehr als 20 bis 30 Ar, viele noch weniger. Die Zahl der Besitzlosen ist relativ klein. Man bearbeitet die gewöhnlich über die ganze Feldgemarkung verstreuten Feldstücke selbst, doch hält man gerne Knechte und Mägde, um die schwere Arbeit abwälzen zu können, Söhne und Töchter Armer, die gegen Naturallohn — und neuerdings etwas Geld — sich für ein Jahr verdingen.

Nicht nur der intensive Obstbau in den niedriger gelegenen Tälern — die tagikische Siedlung geht nirgends unter 1000 m NN herab —, sondern auch der Feldbau verrät alte bäuerliche Tradition und viel empirisches Wissen. Angebaut werden seit alter Zeit besonders Weizen und Gerste, Hirse und Hülsenfrüchte (Feldbohnen und Erbsenarten). Ölfrüchte (Flachs und Sesam), Klee und Luzerne, in den tieferen Lagen kam etwas Reis dazu, neuerdings breitet sich der Maisanbau wegen der höheren Erträge aus. Luzerne, Klee und Stroh, daneben Heu, das auf den Talsohlen an Kanälen und in den Bergen gewonnen wird, bilden zusammen

mit etwas Gerste das Viehfutter. Die Tiere werden aber so oft und lange wie möglich auf die Weiden gebracht, damit man Winterfutter einsparen kann.

Man hat gewöhnlich eine Art Drei-Felder-Wirtschaft mit Weizen-Gerste-Brache, letztere in Form von Hackfrüchten oder Schwarzer



Abb. 7. Terrassenfelder mit Bewässerungsanlage

Foto: H. SCHLENKER

Brache. Zelgen konnten wir in Badaxšan nirgends beobachten, es gibt sie aber im westlich angrenzenden Farxartal, das gleichfalls von Tağik besiedelt ist. Bis in eine Höhe von 1700 m NN wird Wintergetreide angebaut, vorwiegend Weizen, weniger Gerste. Hier wird vor dem Säen bewässert, auch im Frühjahr geschieht dies, wenn ein Stück Brachland wieder unter den Pflug genommen wird. Düngung (mit Mist) ist allgemein gebräuchlich, und zwar düngt man möglichst jedes dritte Jahr, immer vor der Aussaat von Weizen.

Bei Beginn der Vegetationsperiode werden vorbereitende Arbeiten geleistet: Mauern (Trockenmauern am Rand von Dörfern und Wegen) werden wieder aufgebaut und mit Dornestrüpp bekrönt, damit das Vieh nicht in die Felder einbricht, Heckenzäune werden zum selben Zweck und in ähnlichen Fällen errichtet, der Dung wird aus den Ställen herausgetragen und vom Hof aus auf die Felder gebracht und dort verworfen. Anschließend beginnt die eigentliche, durch zahlreiche Bräuche gekennzeichnete Aussaat, und zwar — außer bei Brachland — auf das ungepflügte Feld, das vorher als Stoppelweide gedient hatte. Das ein-

gesäte Feld wird gepflügt und mit einer Art Streifegge glattgestrichen. Oft beobachtet man mehrere dieser Arbeiten auf einem Feldstück nebeneinander: einen Mann, der Mist auseinanderwirft, einen anderen, der mit einem Stock Saatwurfassen markiert, den Säer, den Pflüger, einen Schollenklopfer und — mit oder ohne tierischen Vorspann — das Ein-

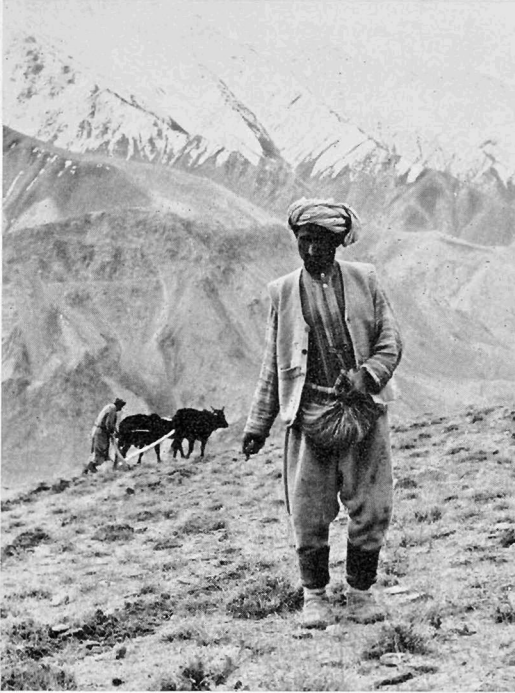


Abb. 8. Regenfeldbau: Aussaat auf das ungepflügte Feld

Foto: H. SCHLENKER

ebnen mit der Streifegge. Wenn alle Felder eingesät sind, werden überall — wieder in Gemeinschaftsarbeit unter Verwandten — die Bewässerungsgräben innerhalb der Felder angelegt und die Kanäle gereinigt, wo dies nicht bereits geschehen war.

Nach dem Abschluß dieser Arbeiten geschieht auf den Feldern bis zur Ernte nicht mehr viel: Man muß nach Eintritt der trockenen Jahreszeit mehrmals bewässern, und aus manchen Fruchtarten wird das Unkraut (durch Frauen) ausgejätet. In der Erntezeit werden die einzelnen Fruchtarten nacheinander geschnitten, zu kleinen Garben gebunden und zu

Manteln zusammengelegt. Nach dem Abschluß dieser Arbeiten wird in Dorfnähe ein Dreschplatz bergerichtet, zu dem man nach und nach das ganze Getreide bringt, um es mit Hilfe von Ochsen (mit oder — seltener — ohne Dreschschlitten) zu dreschen, jede Fruchtart gesondert. Nach dem Drusch wird das Stroh weggeschüttelt und auf den Dächern, ganz selten in Scheunen, untergebracht. Der Rest, Getreide und Dreschrückstand, wird geworfelt, das Getreide gesiebt und unter Einhaltung fester Bräuche aufgeteilt und abgesackt. Es wird in Säcken heimgebracht, in, vor oder auf dem Haus in Speichern verschiedener Art gelagert. Vor dem Mahlen (gelegentlich noch auf Reibsteinen, sonst in Wassermühlen) wird es auf den flachen Hausdächern ausgebreitet, von Hand verlesen und dann gemahlen. Jeden Tag bäckt die Frau das notwendige Brot, gewöhnlich dünne, ungesäuerte Fladen, es gibt aber auch Brot in dickeren Fladen, mit Sauerteig hergestellt. Brot dient die größte Zeit des Jahres hindurch als Hauptnahrungsmittel, und zwar neben der Suppe, für die vor allem Mehl, aus Hülsenfrüchten gewonnen, verwendet wird. Brot mit Tee und Suppen sind die Nahrungsmittel, dazu — während der Laktationsperiode — Milch und Milchprodukte, besonders Sauer Milch und Buttermilch, dazuhin Obst. Selbst in den höchstgelegenen Dörfern — sie liegen bei etwa 3300 m NN — mit ihrem hohen Anteil an Vieh in der Wirtschaft ist der Fleischgenuß selten, meist auf Feste beschränkt. Überall ist bei den Ärmeren das Brot im Frühjahr und gegen die Ernte hin knapp, so daß man das Mehl mit Gerste, Mais und Hülsenfrüchten strecken muß, die Nahrung mit Kräutersuppen, getrockneten Beeren und Trockenquark, bis frisches Obst und die neue Ernte der Not ein Ende setzen.

Die geringen Überschüsse der eigenen Wirtschaft verwendet man dazu, die kleinen Steuern zu zahlen und das wenige dazuzukaufen, das man nicht selbst produziert: Baumwollstoffe und bestimmte Arten von Wollstoffen (besonders getragene europäische Kleidung), Tee und Reis, Zucker und Salz, Streichhölzer und vereinzelt ein bißchen Petroleum. Beim Erwerb dieser oft unverhältnismäßig teuren Güter helfen die Produkte, die die Frauen aus eigener Wolle herstellen. Fast jedes Gebiet hat auf diesem Sektor seine Spezialität, die verkauft oder gegen anderes Notwendiges getauscht wird.

Das Mahlen

In den tiefer gelegenen Teilen unseres Reisegebietes, im Gebiet von Faizabad, Baharak, Zardéu und Ğurm waren wassergetriebene Mühlen überall vorhanden, sie gehörten gewöhnlich einem einzelnen Bauern, oft einem reicheren, der überall für das Benutzen der Mühle und die Mitarbeit beim Mahlen mit einem Anteil des Mehles bezahlt wurde. Hier gab es auch vereinzelt Ölmühlen, auf denen Leinöl geschlagen wurde.

Es handelte sich bei ihnen gewöhnlich um Mühlen mit Göpelbetrieb (Esel am Göpel). In den Oberlaufgebieten, wo es wenig Flachs-anbau gibt, sind mir keine Ölmühlen bekannt geworden. Hier ist auch das Mahlen in richtigen Mühlen noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden, und gerade im Tal von Mungān, selbst im Hauptort Šaran, wo der Film gedreht wurde, haben wir jeden Morgen Frauen beobachtet, die das „Korn“ fürs tägliche Brot auf dem Reibstein gemahlen haben —



Abb. 9. Getreidebehälter in Badaxšan

Foto: P. SNOY

sicher in der Absicht, den Mahllohn zu sparen, denn in Šaran gab es tatsächlich eine Mühle, die hier im Film gezeigt wurde. Sie ist Gemeindegut, der „Müller“ bzw. Mahlknecht ist Angestellter des Dorfes, ein Ärmerer¹.

Die Mühlen scheinen alle nach einem ziemlich einheitlichen System gebaut zu sein: Sie stehen häufig an einem steilen Berghang und sind gewöhnlich durch einen Mühlkanal an einen kleinen Bach angeschlossen, der eine starke Strömung aufweist, nie haben wir eine Mühle am Hauptfluß eines Tales gesehen, was wegen der stark wechselnden Wasserstände wohl zu riskant wäre. Die Mühlen scheinen überall aus Stein aufgemauert

¹ Im Becken von Zebak (etwa 2700 m NN) gab es nicht weniger als zwölf Mühlen bei einer Bewohnerzahl von vielleicht zweitausend Menschen — in fast jeder Siedlung fanden wir eine solche, gleichfalls in Gemeindebesitz.

zu sein, teilweise in Trockenmauerwerk, teilweise gemörtelt. Das Mühlrad wird aus einer Holzscheibe von etwa einem Meter Durchmesser fast in Form eines Zahnrades gebaut. Es ist weder ober- noch unterschlechtig, sondern gewissermaßen seitenschlechtig. Das Wasserrad ist durch eine senkrechte, aus Eisen geschmiedete Achse mit dem Mahlstein verbunden. Dieser Läufer (der rotierende Mahlstein) wird durch einen quer eingesetzten Eisenstab mitgenommen. Sein Widerlager, der Bodenstein,



Abb. 10. Auf Tüchern zum Verlesen ausgebreitetes Getreide auf Gehöftdach

Foto: H. SCHLENKER

ist in der Regel Teil des großen steinernen Mehltröges, in den das Loch für die Achse des Läufers eingearbeitet ist. Das Loch im Läufer selbst scheint immer etwas exzentrisch angelegt zu sein, wodurch die aus dem Rüttelkasten herunterfallenden Körner wohl rascher aus dem Einzug in den Vorbruch gestreift werden (die Achse hat wohl ziemlich viel Spiel)¹. Über dem Mahlstein hing überall ein großer, aus Weidenruten geflochtener Mahltrichter, in den das Getreide geschüttet wird. Unten an diesem Trichter ist der durch ein Gewicht im Auslauf regulierbare Rüttelkasten montiert. Ein an diesem befestigter Bengel läuft als Rüttler auf dem Mahlstein mit (Ersatz des Tanzmeisters).

¹ Wir haben den Bodenstein nie ohne den Läufer gesehen und so keine zuverlässigen Angaben über die ganze Mechanik der Mühle, vor allem den Herzteil, bekommen können.

In den oft noch ismailitischen Hochtälern, in denen die Stellung der Frau freier ist als in den zentralen Teilen Badaxšans, geht gewöhnlich die Frau zur Mühle. Sie trägt das Getreide in einem Balg (Schaf oder Ziege) oder in einem Sack, der aus einem Schafwoll-Ziegenhaar-Gemisch gewoben ist (dieser ist für Zentral-Badaxšan typisch). Das Getreide, dem nach dem Dreschen, Worfeln und Sieben noch viele kleine Fremdstoffe beigemischt sind (vgl. Film E 713), wurde vor dem Gang zur Mühle



Abb. 11. Mahlen von Getreide in einer wassergetriebenen Mühle

Foto: H. SCHLENKER

(bzw. zum Reibstein) von den Frauen des Haushaltes (wenigstens in Zebak und Sanglič) noch handverlesen: Auf dem Hausdach schüttet man ein Quantum davon auf einen *gilam* (vgl. Film E 719), breitet es aus, läßt es bei gutem Wetter eine Weile liegen und liest Steinchen, Halnteile, Erdklümpchen u. ä. aus, um es dann in den kleinen Sack zu geben, mit dem man zur Mühle geht (vgl. Abb. 10).

In den tiefer gelegenen Gebieten wird mindestens von denen, die eine wirkliche Ackernahrung besitzen, in normalen Jahren nur Weizen für das Brot (vgl. Film E 715) vermahlen. Ärmere müssen es mit Gerste strecken, vor der Ernte oft auch mit Saubohnen. In den Hochlagen dagegen spielt die Gerste als Brotgetreide überhaupt eine Rolle, hier dürften sich das Mahlen von reinem Weizen nur die Reichen leisten können.

Wir haben in keiner Mühle und in keinem Haushalt das Mahlen oder die Verwendung von Weißmehl gesehen. Auch Kleie oder Spelzen werden nicht abgesondert, das Getreide wird also nicht geschält, doch wird manchmal „feineres“ Gebäck aus besser gesiebttem Mehl — also ohne Spitzen u. ä. — hergestellt.

Zur Entstehung des Films

Der Film wurde am 29. 6. 1963 in Šaran (Munĝan) gedreht. Da man im Tal von Munĝan im Hinblick auf den Kontakt zwischen Frauen und Fremden nicht so zimperlich ist, war es möglich, den Film ganz so zu drehen, als ob wir nicht dabei wären, mit und trotz Anwesenheit und Beteiligung der Frau. Der Film wurde von H. SCHLENKER zusammen mit unserem Dolmetscher G. SCHODJAJE aufgenommen, dem ich für viele Hinweise bei der Bearbeitung dieses Textes danken darf.

Der dunkle Raum wurde mit einem weißen Tuch aufgehellt. Das Mahlen von etwa 3,5 kg Getreide dauerte knapp eine Stunde. In den Ablauf des Vorganges wurde nicht eingegriffen.

Kamera: Bolex H 16; Filmmaterial: 16-mm-Schwarzweiß-Negativfilm Kodak Tri X. Mit Stativ aufgenommen. Aufnahmefrequenz: 24 B/s.

Filmbeschreibung

Der Filmanfang zeigt die Frau auf die Mühle zukommen und diese betreten, den kleinen Getreidesack auf dem Kopf. Vor der Mühle sitzen zwei Männer, einer davon, der „Müller“ bzw. der Mahlknecht, steigt um die Mühle herum zu der Stelle, wo der Mühlkanal vom Bach abgeleitet wird. Die beiden an dieser Stelle stark verengten Wasserläufe werden durch Umstellen einer Planke umgeleitet. Der Müller zieht diese aus dem Mühlkanal heraus und stellt sie in den Bachlauf, wodurch das Wasser deutlich sichtbar in den Mühlkanal abgeleitet wird.

Nun steigt der Müller zur Mühle herunter, wo die Frau das Getreide bereits in den Mahltrichter geschüttet hatte, der — konisch geflochten — an drei Aufhängungen aus Weidenstricken hängt. Der Müller kommt herein, zusammen mit der Frau läßt er nun die Mühle anlaufen, indem er einen senkrecht stehenden Knüppel leicht anhebt und unter eine darin befestigte horizontale Stange an zwei Stellen flache Steine schiebt, zum Schluß den Knüppel mit einigen vorsichtigen Schlägen vollends einregulierend. Das Mühlrad und der Läufer setzen sich in Bewegung.

Der Müller reguliert nun den Getreideauslauf aus dem Trichter mit Hilfe eines Steingewichtes, das am Rüttelkasten hängt. Diese, der Auslauf, der Rüttelbengel und einen Augenblick auch der Führungsstift

im Läufer, treten ins Bild. Das etwas exzentrisch angebrachte Loch im Läufer wird deutlich. Man sieht auch den Getreideeinlauf und das Mehl, das im Bodenstein gesammelt wird. Die Frau wirft einige Getreidekörner aus dem Mehl in den Mahltrichter zurück, liest aus diesem Steinchen, Halmstücke u. ä. aus und sorgt dafür, daß auch die letzten Körner zwischen die Mahlsteine geraten. Eine Einstellung zeigt, daß der Mahltrichter innen mit einem Holzstück versteift ist. Die Frau streift mit einer hölzernen Mehlschaufel das Mehl vom Läufer zur Seite und putzt zwischendurch eine über dem Bodenstein in der Wand angebrachte Nische.

Inzwischen ist der Mahlgang beendet. Der „Müller“ geht an die Abzweigstelle des Mühlkanals und stellt die Planke wieder um, der Läufer steht langsam still. Die Frau beginnt mit Hilfe eines Fellstückes (Schaffell) das Mehl im Bodenstein sauber zusammenzuputzen, wobei der wieder hereingekommene „Müller“ mit der Holzschaufel hilft. Nachher nimmt die Frau die Schaufel wieder, sie gibt eine erste Kelle Mehl als Mahllohn in die vorher gereinigte Wandnische. Den Rest des Mehles füllt sie in den Sack zurück, der am Ende mit einem hölzernen Stößel gestopft wird. Dann bindet sie den Sack mit einem breiten, gewobenen Wollband zu, nimmt ihn und verläßt die Mühle, den Sack wieder auf dem Kopf. Der „Müller“ schließt die Mühle hinter sich.

Filmveröffentlichungen

Während der Expedition der Herren F. KUSSMAUL und P. SNOY nach Afghanistan in den Jahren 1962/63 wurden folgende Filme aufgenommen:

- [1] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schlachten eines Schafes. Film E 682.
- [2] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schafschur und Filzherstellung. Film E 683.
- [3] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 684.
- [4] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 685.
- [5] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Kampfspiel. Film E 686.
- [6] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Männertanz. Film E 717.
- [7] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Wassergetriebene Reis-Stampfe. Film E 749.
- [8] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Männertanz und pantomimisches Zwischenspiel. Film E 766.
- [9] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Einholen und Scheren von Yaks. Film E 679.
- [10] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Lockern und Spinnen von Yak-Wolle. Film E 680.
- [11] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlag. Film E 681.

- [12] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Aufbauen von Hecken-
zäunen. Film E 709.
- [13] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Frühjahrs-Feldbestellung.
Film E 710.
- [14] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Feldbewässerung. Film
E 711.
- [15] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weizenschnitt. Film E 712.
- [16] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Dreschen und Worfeln von
Weizen. Film E 713.
- [17] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Mahlen von Getreide. Film
E, 714.
- [18] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 715.
- [19] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Bau einer Brücke. Film
E 716.
- [20] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Vier Männertänze. Film
E 718.
- [21] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film
E 719.
- [22] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Gerben einer Steinbockhaut.
Film E 741.
- [23] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Anfertigen von Stiefeln.
Film E 742.
- [24] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Holzkohle-Gewinnung. Film
E 743.
- [25] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen von Schwarz-
pulver. Film E 744.
- [26] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen eines Kugel-
bogens. Film E 745.
- [27] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Korbflechtereie. Film E 746.
- [28] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Töpfern von Gefäßen.
Film E 747.
- [29] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Formen und Eisengießen.
Film E 748.
- [30] Afghanistan — Reiterspiel „Buzkaši“. Film E 750.

Literatur

- [31] GRÖTZBACH, E.: Kulturgeographische Beobachtungen im Farkhār-Tal
(Afghanischer Hindukusch). In: Die Erde **96**, 1965.
- [32] IVEN, W.: Vom Pändschir zum Pändsch. Bericht über eine Forschungs-
reise im Hindukusch und Nordost-Afghanistan. In: Petermanns Mit-
teilungen **81**, 1935.
- [33] JENTSCH, C.: Vergleichende Studien über Mensch und Siedlung in den
Alpen und in Hochgebirgen Asiens. In: Schlern-Schriften **237**, 1964
(Jlg.-Festschrift).
- [34] KUSSMAUL, F.: Badaxšan und seine Tagiken. Vorläufiger Bericht über
Reisen und Arbeiten der Stuttgarter Badaxšan-Expedition 1962/63.
In: Tribus **14**, 1965. (Zit.: Tribus 14.)

- [35] KUSSMAUL, F.: Siedlung und Gehöft bei den Tagiken in den Bergländern Afghanistans. In: *Anthropos* 60, 1965. (Zit.: *Anthropos* 1965.)
- [36] MARKOWSKI, B.: Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Leipzig 1932.
- [37] OLUFSEN, O.: *Through the Unknown Pamirs. The Second Danish Pamir Expedition 1898—99.* London 1904.
- [38] SCHULTZ, A. v.: Die Pamirtadschik (= Veröffentlichungen des oberhessischen Museums, Heft 1). Gießen 1914.
- [39] SCHURMANN, H. F.: *The Mongols of Afghanistan. An Ethnography of the Moghols and Related Peoples of Afghanistan* (= *Central Asiatic Studies*, 4). 's-Gravenhage 1962.
- [40] SNOY, P.: Feldbestellung in Mundschan. In: *Festschrift für Ad. E. Jensen*, München 1965.
- [41] SNOY, P.: Nuristan und Munġan. In: *Tribus* 14, 1965.
- [42] WAVILOV, N. J., und D. D. BUKINICH: *Agricultural Afghanistan* (= *Bull. of Applied Botany*, Suppl. 33). Leningrad 1929.
- [43] WOOD, J.: *A Journey to the Source of the River Oxus.* New Ed. by his son. London 1872.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1964 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 64 m, 6 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1963 durch H. SCHLENKER, Schwenningen, während der „Stuttgarter Badakhshan-Expedition“, die vom Linden-Museum, Stuttgart, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurde. Wissenschaftliche Leitung: Dr. F. KUSSMAUL, Stuttgart, Dr. P. SNOY, Mainz. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF); Sachbearbeitung: Dr. K. VOLPRECHT.

Inhalt des Films

Der Film zeigt, wie eine Frau aus Šaran (Tal von Munġan, Provinz Badaxšan, Nordost-Afghanistan) in einer Mühle in diesem Dorf ein kleines Quantum Getreide — Weizen und Gerste — mahlen läßt, wobei sie dem Mahlknecht hilft. Der Vorgang ist vollständig erfaßt, doch konnten manche technische Details der wassergetriebenen Mühle nicht aufgenommen werden.

Summary of the Film

A woman of Šaran (Valley of Munġan, Badaxšan-Province, North-East Afghanistan) brings a small quantity of grain — wheat and barley—to be ground in the local mill, whereby she herself assists the mill servant. The process is completely recorded, but some of the technical details of the water-driven mill could not be filmed.

Résumé du Film

Le documentaire montre une femme originaire de Šaran (vallée de Mun-
ġan, province de Badaxšan, dans le nord-est de l'Afghanistan) faisant
moudre, au moulin du village, une petite quantité de céréales (blé et orge),
et apportant son aide au mennier. Bien que l'ensemble des opérations ait
été entièrement filmé, il n'a pas été possible d'enregistrer certains détails
techniques sur le moulin à eau.